

## **Cécile Stadelmann-Hochreutener**

---

Text aus dem Ausstellungskatalog  
Cécile Stadelmann-Hochreutener  
Museum Bruder Klaus Sachteln 1995

### **Auf der Suche nach der Fülle des Lebens**

Annäherungen an das Schaffen von Cécile Stadelmann-Hochreutener

*Erde und Himmel.* Magisch wirken die zwei grossen, hochformatigen Fotos, die am Anfang der Ausstellung stehen. Sie bilden *ein* Werk, denn die zwei Sphären, die sie bezeichnen, gehören zusammen. Es sind nicht Gegensätze, sondern Komplemente.

Geschaffen am Anfang – durch Trennung: Himmel und Erde, Licht und Finsternis, Wasser und Land. Schöpfung ist Scheidung. Scheidung bringt Ordnung. Dem Chaos einen Kosmos entwinden. Doch im Gegensatz zum biblischen Lied stellt die Künstlerin die Erde voran, das mütterliche Element. Auf den verschiedensten Ebenen und immer wieder geht es im Werk von Cécile Stadelmann um Schöpfung.

Ins Erdreich greifende, provençalische Olivenstämme erscheinen als Muster, wie Käferbeine. Nepalesische Gebetsfahnen sind zum rautenförmigen Himmelstor gefügt. Mittels Spiegelung das Zentrum oder einen Rhythmus finden. Durch ein Gestaltungsprinzip Sinn stiften.

In die Festigkeit der Baumstämme Bewegung bringen, das Flattern der Fahnen in grosse Ruhe überführen. Der Blick in die Tiefe erhebt. Der Blick in die Höhe führt in die Tiefe.

Die magische Wirkung scheint von diesem Kippmoment auszugehen, das Polaritäten ineinander übergehen lässt und Trennungen aufhebt, sobald man sich ganz dem Werk anheimgibt, um dort – paradoxerweise – sich selbst und die Welt als Ganzheit wieder zu finden. „Ich muss abzuheben wagen, um fliegen zu können.“

Das ist die existentielle Dimension in Cécile Stadelmanns Schaffen. Den elementarsten Handlungen gibt sie Form. Und auf den Prozess als solchen vertraut sie: „Ich kann nie im vorhinein wissen, nur im nachhinein sehen.“ – „Ich muss alle erworbenen Kenntnisse hinter mir lassen.“

Auf dem Boden, in leuchtendweissen, ineinandergreifenden Bildtafeln die sich wiederholende Umrisslinie eines menschlichen Körpers. Ohne Zweifel: ein ritueller Ort. *Descansos*. Gedenkstätte. An die Wände gelehnt ebensolche Tafeln, versehen mit rhythmischen Mustern, die sich zu hieroglyphenartigen Zeichen wandeln. *Canto Hondo*. Tiefer Gesang. Der Raum beginnt zu klingen.

Einschneiden. Öffnen. Nach innen sehen. Einsehen.

Das ist immer verletzen: Graben. Freilegen. Häuten. Auf den Grund gehen. Die letzte Körperform geht auf den Grund im wörtlichen Sinne. Um den Preis des Selbstverlusts nimmt sie den Boden in sich auf. *Descansos*. (Weiterentwickelt ist hier das Ergebnis einer Rauminstallation von 1983: *Die gefangene Frau*. Wiederkehrende Motive durch „die Arbeit des Wartens“.)

„Für die Schönheit gibt es keinen andern Ursprung als die Wunde, die jeder Mensch in sich trägt, einzigartig und verschieden für jeden; versteckt oder sichtbar, bewahrt er sie in sich und zieht sich auf sie zurück, wenn er die Welt verlassen will, für eine vorübergehende, aber tiefe Einsamkeit.“ (Jean Genet)

In scharfem Kontrast zum kantigen Naturstein der Mauern das fragile (und doch stabile) Material: Wellkarton. Es ist faszinierend, welche vielschichtigen Inwendigkeiten Cécile Stadelmann in dieser Hülle par excellence entdeckt. Das arme Material offenbart unter ihrer sensiblen Hand einen ungekannten Reichtum.

Von der glatten, weissen Oberfläche löst sich – im Mikrobereich – Schicht um Schicht. Erkundungen mit dem Messer: Endgültigkeit jedes Schnitts. Klarheit der Form. Darin ein weites Spektrum von braun zu grau und verschiedenste Oberflächenstrukturen als Tiefenstruktur.

In den kleinen, vorgängigen Arbeiten noch das impulsivere Reißen. Nichts Zufälliges hier: Entschiedene Suche nach einem repetitiven Muster, einem formalen Rhythmus. Erst durch Repetition ist Wahrnehmung, die Trennung zwischen Subjekt und Objekt überhaupt möglich. Repetition dient dem Selbstgewinn; aber sie kann auch in die Trance führen, den Selbstverlust bewirken. In diesem Spannungsfeld vollzieht sich der Wandel des Lebens. Zeichen helfen ihn zu deuten.

*Lichtbehälter.* Licht. Und Farbe. Schwarz – weiss. Dazwischen rot. Oxydschwarz, Salz, Vulkanerde. Tiefe, fruchtbare Bodenschichten. Ablagerung der Meere, Würze der Tränen. Und glühende Erde.

Ein Lichtstrahl im Oxydschwarz. Seine Konturen sind messerscharf. Reflexion bringt Begrenzung.

Ein Lichtstrahl im weissen Salz. Seine Konturen verwischen sich. Absorption bringt Entgrenzung.

Die Farbe rot aber leuchtet aus sich. Feuer im Innern. Kraft des Eros. Die Sinnlichkeit des Vermittelns. Berührung schafft Wirklichkeit, ist eine Wohnung gegen den Tod.

Drei Behälter im Raumgeviert. Einweihungsstätte. Soviel Kraft. Die sich überträgt. Trägt. Wieweit? So weit.

*(Lichtöffnung im Boden war eine Arbeit vor zwei Jahren in Schwyz.)*

Lebenszyklus: Die *Erdzeichen* an der Stirnwand. Fetische. Materielle Gehäuse für mächtige Energien, die sie anlocken und verkörpern. Von aussen nach innen: Das Schwarz des Urgrunds, dann die Ölschicht, transparente Haut, so schützend wie verletzlich, im Zentrum die Form in ordnendem Weiss auf dem Krafffeld vulkanischen Rots. Die Grundzüge kommen wieder. Verdichten sich. Nie haben wir sie aus-gedacht. Nie haben wir sie aus-gelebt.

Cécile Stadelmann ist in einem ursprünglichen Sinne Künstlerin, und das heisst auch Schamanin; sie führt uns auf einen Weg der Initiation – in die Fülle des Lebens. Ihre persönliche Herzlichkeit und Wärme lädt uns ein, ihr zu folgen.

Die arabische Mystikerin Hadjara: „Wenn du gehst, dann geh, als seist du schon angekommen, denn wo du bist, ist alles, was du brauchst.“

*Urs-Beat Frei*  
Konservator  
Museum Bruder Klaus  
Sachseln